

Mag. Othmar Karas, M.B.L.  
Vizepräsident des Europäischen Parlaments, Brüssel

Herr Ministerpräsident,  
sehr geehrter Herr Landeshauptmann, lieber Erwin,  
Frau Landesrätin, liebe Barbara,  
Frau Staatsministerin, liebe Emilia,  
lieber Paul Lendvai, danke für die Einbegleitung,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich möchte bei der Geschichte bleiben. Ich bin so etwas wie jetzt ein Bindeglied zwischen Bayern und der Slowakei.

Als ich zum ersten Mal für den EU-Beitritt im österreichischen Nationalrat eingetreten bin im Jahre 1985, war Europa dreigeteilt: Bayern war als Teil Deutschlands Mitglied der Europäischen Union, wir – wie in einem Sandwich dazwischen gelegen – zwischen Stacheldraht und EU, haben uns überlegt, ob wir Teil dieser Gemeinschaft werden wollen, und im Osten waren wir durch den Stacheldraht getrennt an der Außengrenze. Heute verbindet uns die Europäische Union, heute verbindet uns – stärker denn je – die Donau als der europäische Fluss. Durch sechs Staaten fließt die Donau, für vier Staaten ist die Donau Grenzfluss, die Donau ist der zweitgrößte Fluss Europas und er ist für mich der Fluss des neuen Europa – er verbindet; die Gründungsmitglieder, die Erweiterungsmitglieder, die Weidervereinigungsmitglieder spiegeln sich in diesem Dreiklang wieder.

Donau – Menschen – Geschichte – Europäische Union

Meine Damen und Herren, wir haben uns das Thema gesetzt in diesen beiden Tagen – Europas Identität, was bleibt von Europa? Das wir hier überhaupt sitzen und uns zwei Tage lang über unsere Identität Gedanken machen, ist – alleine für sich genommen – schon sehr europäisch. Kein anderer Kontinent ist so sehr mit sich selbst beschäftigt wie Europa. Nirgendwo in der Welt wird so viel intellektuell darüber gestritten, was konstitutiv für den Kulturraum ist und was unser Auftrag ist als Europäer.

Die kritische Auseinandersetzung mit sich selbst – auch eine historische Stärke Europas.

Wir müssen aber sehr aufpassen, sehr aufpassen, dass diese Stärke in der heutigen Weltsituation nicht zu einer Schwäche wird. Die politischen Instabilitäten können zu wirtschaftlichen Instabilitäten werden oder umgekehrt. Die Finanzkrise und die Selbstbeschäftigung kann sehr leicht zur Demokratiekrise führen.

Ich habe mir angeschaut, was viele unter Identität meinen. Erstens, völlige Gleichheit, Übereinstimmung, Wesenseinheit; zweitens, dass jemand wirklich der-/diejenige ist als der er sich ausgibt oder für den er sich hält, oder, drittens, die als seelisch-geistige Einheit erlebte eigene Persönlichkeit. So können wir nachlesen, philosophisch, was unter Identität gemeint ist. Wollen wir diese Identität übertragen, Gleichheit, Übereinstimmung, Wesenseinheit, als europäische Identität?

Robert Schumann hat am 9. Mai 1950 einen Satz gesagt, der für mich Gültigkeit bewahrt: „Die Europäische Union entsteht nicht in einem Schlag, sondern die Europäische Union wird durch Ereignisse entstehen, die eine Solidarität der Völker schaffen.“ – Hoffentlich! Wir sind nie fertig mit dem Prozess, europäische Identität zu schaffen und Europa zu werten.

Im Verfassungsvertrag steht so wunderschön und im Lissabon-Vertrag als unser Kernelement „... in Vielfalt geeint“, nicht gleich gemacht, die Kräfte bündeln und die Vielfalt und Stärke empfinden. Welche Vielfalt? Die gewachsene Vielfalt unserer Kulturen, Mentalitäten, Sprachen, Erfahrungen, Erinnerungen, Baustellen, Eß- und Trinkgewohnheiten, Lebenseinstellungen und Umgangsformen.

Diese Vielfalt steht nicht im Widerspruch zur Einheit. Die politische Einheit, die wir meinen, muss diese Vielfalt respektieren, darf sie aber nicht gegeneinander ausspielen. Die Vielfalt, die wir meinen, darf nicht nationalisieren, sondern muss die geistige Auseinandersetzung europäisieren. In der Berliner Erklärung des Jahres 2008 steht: „Wir sind zu unserem Glück vereint.“ Man kann wieder nachlesen in der Wissenschaft zum Begriff „europä-

ische Identität“, da steht etwas sehr Schönes: „Der Begriff ist im Kontext mit der Entstehung der Europäischen Union entstanden.“ Was heißt das? Die Europäische Union als Identitätsstifter Europas? Die Europäische Union als politisches Projekt, das wachrüttelt, was Europa eigentlich sein sollte? Die Europäische Union, ich habe es gesagt, ist noch lange nicht fertig, wie wir täglich leidvoll vor Augen geführt bekommen.

Aber von welchem Europa sprechen wir, wenn wir die europäische Identität Europas beschwören? Otto von Habsburg hat immer gesagt, Paneuropa ist ganz Europa. Was meinen wir unter „ganz Europa“? Die Europäische Union wird nächstes Jahr 28 Mitgliedsstaaten haben, der Europarat hat 46, und als wir 1985 im Parlament den Antrag auf Beitritt gestellt haben, hat mich jemand gefragt, wo die Grenzen der Europäischen Union in Europa sind. Und ich habe gesagt, wenn Finnland, Norwegen, Schweden, Österreich, die Schweiz, Island und Malta der EU beitreten, sind wir fertig, dann wären wir 19.

Heute haben wir die einmalige Chance, durch den Fall des Eisernen Vorhangs die Europäische Union zum Sprecher des Kontinents in der Welt zu machen. Darin müssen wir das neue Projekt, die Neubegründung der Europäischen Union verstehen. Wir sind ein Friedensprojekt, das sich jetzt neu begründet als die einigende Kraft des Kontinents, als Sprecher des Kontinents in der Welt, und das ist unsere Antwort auf die Globalisierung.

Als ich den Titel gelesen habe, war ich zuerst sehr erschrocken, ich bin froh, dass der Herr Landeshauptmann am Beginn gesagt hat, der gestrige Tag hat pessimistischer begonnen als er geendet hat, weil die zweite Hälfte des Titels „... Was bleibt von Europa?“ ist sehr negativ. Mit würde viel besser gefallen, wenn wir sagten „Was, wer, wo ist Europa?“, „Wie wird Europa?“, „Wie soll Europa werden?“ und „Welche Rolle erfüllt die Europäische Union in und für Europa?“.

Gibt es den Kontinent Europa überhaupt in der Welt? Wenn ja, wird es ihn auch in der Zukunft geben? Ich könnte jetzt auf Vieles eingehen, aber nur drei Zahlen. Wir sind derzeit 7 Prozent der Weltbevölkerung und werden bis 2050 weniger als 4 Prozent sein. Wir produzieren derzeit 25 Prozent des

Wirtschaftsvolumens der Welt und werden 2050 unter 10 Prozent produzieren. Wir haben derzeit drei Volkswirtschaften Deutschland, Frankreich und Italien unter den G8; wir werden in wenigen Jahren kein einziges Land haben, Deutschland wird bestenfalls neunter oder zehnter sein. Und wir sind der politisch zersplitterteste Kontinent der Welt, obwohl es die Europäische Union gibt.

Wenn wir die politische Einigung dieses Kontinents nicht vorantreiben in allen Angelegenheiten, wo es um unsere Rolle in der Welt geht und die einer für sich alleine nicht lösen kann, wenn wir nicht nur fordern und Projekte entwickeln und Ziele stellen, sondern auch die dazugehörigen politischen Instrumente vergemeinschaften und das Budget dafür zur Verfügung stellen, sind wir der Verlierer der Globalisierung, und das wollen wir nicht sein.

Da haben wir noch sehr, sehr viel zu tun. Wenn die Europäische Union zum Sprecher des Kontinents in der Welt werden darf und kann, und wir dazu den politischen Willen aufbringen, ja, dann haben wir den nächsten Schritt, das Projekt der Zukunft vor Augen, aber das heißt Kräfte bündeln, politische Union schaffen, Erweiterung fortsetzen dürfen, Vereinigte Staaten von Europa denken, nicht die Vereinigten Staaten von Amerika anstreben, das wollen wir nicht sein, das widerspricht unserem Leitmotiv „in Vielfalt geeint“. In Vielfalt geeint, aber nicht in allem gleich.

Meine Damen und Herren,  
liebe Freunde,

Erwin Pröll hat am Beginn von einem Leitprojekt gesprochen; neben dem politischen fällt mir immer nur eines ein. Wir müssen den Ehrgeiz haben, der Bildungs-, Forschungs- und Ausbildungs- und Innovationskontinent Nummer 1 der Welt zu werden.

Die einzige Ressource, die wir unerschöpflich haben, die in unseren Händen ist, die eine Wettbewerbsfähigkeit erhöhen kann, ist Bildung, Forschung, Ausbildung und Innovation. Daher meine ich, wir sollten anstreben, die Bildung und die Forschung zur fünften Freiheit in Europa zu machen.

Wir haben ein klassisches Erbe zu erfüllen; obwohl wir noch keine europäische Identität haben außer der Vielfalt, aber das Erbe heißt auch Bürger- und Menschenrechte, Gleichheit vor dem Gesetz, Gewaltenteilung, Respekt vor der Würde des Menschen als Individuum und Person, europäische Sprachenvielfalt, Philosophie, Rationalität, Recht, Kultur, demokratische Willensbildung. Es ist heute angeschnitten worden.

In den Zielen sind wir uns schnell alle einig, aber über die Methodik wie wir zum Ziel kommen, nicht. Der Fiskalpakt ist in der Sache richtig. Er entmündigt die nationalen Parlamente und das Europäische Parlament. Die Entscheidung der Innenminister ist eine Verhöhnung des Parlaments, daher haben wir „nein“ gesagt. Die Krise führt in vielen Elementen eher zu einer Re-Nationalisierung Europas als zu einer Vergemeinschaftung nationaler Einzelinteressen.

Europa zieht seine Identität aus der griechischen und römischen Antike und aus dem Christentum. Das kulturelle Erbe gilt es zu bewahren und alle unsere Handlungen haben wir in den Spiegel zu stellen gegenüber den Wertigkeiten und dem kulturellen Erbe, das ich angesprochen habe. Die Grundrechte- und Werte-Charta, die Demokratie, die Würde des Menschen, der Respekt vor ihr, das ist ein Teil der europäischen Identität, an der wir nicht rütteln dürfen, sondern sie weiterentwickeln müssen.

Lassen Sie mich in meinem zweiten Teil auf drei Punkte eingehen.

Erstens, die Europäische Union ist kein „Identitätsprojekt“. Der ursprüngliche Beweggrund für die Gründerväter des europäischen Einigungsprojektes war nicht in erster Linie eine Auseinandersetzung mit der europäischen Identität, sondern eine Lehre aus den Katastrophen des 20. Jahrhunderts und eine Reaktion auf zwei Weltkriege, das brauche ich hier nicht zu erklären. Die sich in den 80er-Jahren und 90er-Jahren beschleunigende Dynamik der EG und dann EU-Integration ist nie von Identitätsfragen getrieben gewesen, sondern von der Einsicht, dass es gemeinsam einfacher ist, Wohlstand und Sicherheit in allen Regionen Europas zu erreichen und Frieden zu schaffen.

Der geniale Motor der EU-Integration, ein Mechanismus, der jahrzehnte-

lang eine beeindruckende Eigendynamik entfaltet hat, war das, was die Politologen die Jean-Monnet-Methode oder den Spill-over-Effekt nennen. Es gab nie einen Grundsatzplan, keine Zieldefinition, keine Identitätsdebatte, sondern die Dynamik der kleinen Schritte.

Man begann in kleinen Bereichen eine technische Zusammenarbeit oder eine europäische Harmonisierung, durch die dann der Wunsch entstand, in weiteren Bereichen zu harmonisieren usw. Aber, diese Methode kommt heute an ihre Grenzen. Die Methode hat mit tausenden kleinen Integrationschritten ein beeindruckendes großes Mosaik aus vielen kleinen Integrationssteinchen entstehen lassen, das wahrscheinlich nie möglich gewesen wäre, wenn man am Anfang definiert hätte, wo man hin will, außer die Probleme des Tages besser zu lösen.

Aber, weil man sich eben nie über die Finalität geeinigt hatte, ist ein Spannungsverhältnis entstanden zwischen der wirtschaftlichen De-facto-Integration der EU und der gefühlten Identität vieler Menschen. Obwohl die Menschen wirtschaftlich unglaublich von der EU profitieren, ist die Europäische Union für viele Bürger eher ein Vernunftprojekt als ein Herzensprojekt oder ein Identitätsprojekt.

Gerade in kleineren Ländern wie dem unseren, aber auch zur Stunde in Ungarn, hört man noch allzu oft Politiker, die noch sagen und so tun, als könnten wir allein in Wien oder Budapest entscheiden wie wir die Wirtschaft in Schwung bringen, um für Wohlstand und Sicherheit sorgen können.

Meine erste These, die bisherige Integrationsmethode der Europäischen Union, die Monnet-Methode, stößt an ihre Grenzen. Aus dem oben genannten Spannungsverhältnis kommen wir nicht heraus, wenn wir uns nicht stärker als je zuvor in der Geschichte der EU darauf einigen, wohin Europas Reise gehen muss, und das ist für mich die politische Union, der Sprecher des Kontinents in der Welt als unsere Antwort auf die Globalisierung.

Mein zweiter Punkt: mit sich selbst beschäftigt sein. Die ersten breiten Identitätsdebatten der EU hatten wir im Zusammenhang mit der Frage der EU-Erweiterung. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und rund um die Vorbe-

reitung der sogenannten Erweiterung der EU hatte die Identitätsdebatte eine positive, inkludierende Ausrichtung. Im Zusammenhang mit der Frage, ob die Türkei EU-Mitglied werden kann oder darf, entstand vor gut zehn Jahren dann erstmals ein für eine breitere Öffentlichkeit wahrnehmbare und bis heute andauernde Identitätsdebatte, die sehr stark auch abgrenzende Aspekte hat.

Aber ich frage uns: Europäische Identität als Abgrenzung zu anderen? Das ist nicht mein Bild, europäische Identität als Stärkung Europas! Und die Frage, kann die Türkei Mitglied werden, ist unterschiedlich zu behandeln als die Frage, darf die Türkei Mitglied werden, denn die Frage, ob sie dürfen, ist entschieden. Sie dürfen! Die Türkei ist Gründungsmitglied des Europarates, die Türkei ist Beitrittskandidat der Europäischen Union, ob die Türkei beitreten kann und ob wir sie aufnehmen können, ist eine Frage der Substanz.

Seit zwei Jahren sind wir Europäer in fast grotesker Art und Weise mit uns selbst beschäftigt, anstatt die Ärmeln aufzukrempeln und gemeinsam das Feuer am Dach zu löschen, streiten wir uns manchmal lieber darüber, ob die Feuerwehr das Recht zum Eingreifen hat und ob wir es eigentlich wollen, dass die Zentralfeuerwehr unsere nationalen Feuerwehrschräume benützt.

Der Landeshauptmann von Niederösterreich hat gegenüber einer Gemeinde, die ihm zustand, (Text fehlt)

Griechenlands ist, mehr Gestaltungsmöglichkeit durch die Einsetzung eines Regierungskommissars als die Europäische Union gegenüber einem Mitgliedsland, das die gleiche Währung hat.

Der Bund hat gegenüber der Hypo Alpe-Adria, der Kommunalkredit der Volksbanken, mehr Einfluss auf die Gestaltung, auf die politische Lösung als die Europäische Union politische Instrumente auf der Gemeinschaftsebene hat, um direkt handeln zu können. Das schafft Glaubwürdigkeitsverlust im politischen System, das schafft Vertrauensverlust in die politischen Institutionen, daher geht es um Glaubwürdigkeit und Vertrauen in unser Verhalten und in unser Handeln.

Meine zweite These: Identitätsfragen sind schön und gut. Natürlich hat jeder Mensch und jede Kultur Wurzeln, über die wir uns im Klaren sein müssen, aber, wenn wir so sehr mit uns selbst beschäftigt sind, dass wir handlungsunfähig werden und nicht in der Lage sind, auf die Globalisierung zu reagieren, ausreichend zu reagieren, dann schneiden wir uns ins eigene Fleisch.

Mein letzter Punkt, und das sage ich auch noch deutlich, was für mich Teile der europäischen Identität sind, unsere offene, partizipative, demokratische Gesellschaft, der erarbeitete Wohlstand, der uns die materielle Freiheit zu kulturellen Leistungen gibt, die weltweit ihresgleichen suchen. Die eingangs erwähnte Fähigkeit zur kritischen Auseinandersetzung mit uns selbst und der Sinn für individuelle Entfaltung jedes einzelnen Menschen und Verantwortung für den Nachbarn und für die Zukunft.

All das sind Teile unserer europäischen Identität, die gleichzeitig eng verknüpft sind mit unserem Wohlstand in der EU und der demographischen Situation in Europa. Wenn wir in Europa mit unseren aktuellen Problemen beschäftigt sind, passiert es sehr leicht, dass wir die Relationen aus dem Auge verlieren, das Notwendige vergessen und nicht immer das Richtige zur richtigen Zeit tun.

Der Zeithorizont besteht sehr oft in Wahlterminen, und die Taktik bestimmt die Wählerklientel, nicht immer die Sache. Die Nationalisierung europäischer Notwendigkeiten gefährdet die gemeinsamen Lösungen. Besonders dramatisch ist neben dem, was ich gesagt habe, die Situation, wenn wir uns anschauen, wie viele Menschen in der Europäischen Union (Text fehlt) arbeiten werden. 2050 befinden sich voraussichtlich nur mehr 2 Prozent der weltweit erwerbstätigen Bevölkerung in der EU. Schon heuer befinden sich erstmals in der Geschichte Europas mehr Menschen in Ausbildung oder Pension als im aktiven Erwerbsleben.

Mit anderen Worten, meine Damen und Herren, zum Schluss, wir können weder in Brüssel und schon gar nicht in Wien oder in Budapest oder Berlin Politik machen wie vor zwanzig Jahren, obwohl ich oft den Eindruck habe, als wären wir vor fünfzehn oder zwanzig Jahren weiter gewesen.



Wenn wir Europa nicht in der Bedeutungslosigkeit versinken lassen wollen, müssen wir unsere Kräfte verstärkt bündeln, müssen wir das Leitprojekt anstreben, wenn wir in Österreich nicht massiv unseren in den letzten Jahrzehnten erarbeiteten Wohlstand reduzieren wollen, dann müssen wir jetzt neue Schritte zu einer viel stärkeren politischen Union wagen und einen umfassenden Erneuerungsprozess einleiten und die Vorreiterrolle dafür mit den Menschen übernehmen wollen.

Nur gemeinsam, meine Damen und Herren, ist Europa stark – in Vielfalt geeint. Es ist höchste Zeit, dass wir die Aufgaben der EU in Österreich und die Mitverantwortung Österreichs in der EU wieder parteiübergreifend außer Streit stellen und wahrheitsgemäß den Bürgern vermitteln und sie beteiligen.

Meine letzte These: Wir können unsere Reflexionen über die europäische Identität uns vielleicht sparen, wenn wir es nicht schaffen, viel stärker unsere Kräfte zu bündeln, auf unsere Stärken zu bauen und die Schwächen zu beseitigen. Es ist allerhöchste Zeit!

Europa kann angesichts der Globalisierung seine Identität nur bewahren, wenn wir die Europäische Union zur politischen Union machen und als Vereinigte Staaten von Europa denken. Das Verbindende, nicht das Trennende, das Stärkende, nicht das Nationalisierende sollte die europäische Identität der Zukunft sein.

Danke!

(Applaus)